

en-Trodungsanstalt hat heute
3. B. Traumen, 61 B. Glegen
flammitgewicht von 12690 Kilo.
le.
mwo 1168 f. Bittiger. 11p.
auf Zeit Grundlage middi.
0,419/4. Sept. 0,42, Oct.
3/10 Jan. 0,438.
um wolle behauptet. Umflag
Bollen.
en. Zweite Bdrge. Schot.
heisen anfangs 111. unbe-
schliefend fest zu 47,3 bz.
eisen. Warrants 47,6.
fuf vom 11. Aug.
erlin Bonn. 4 1/2. 5. Brüssel
4. 1/2. 1/2. 1/2. 1/2. 1/2.
urg 4 1/2. Schwelz Pl. 5.
erte.
auf standen 2793 Kinder.
893 Sämmel. — Kinder 1ma
7-54. Schwelz 1ma 56
7-54. 1ma 54-58, 2da
b. Fleischgewicht. Sämmel,
das Hund Fleischgewicht.
Angetrieben waren: 2444
Käffer, 11286 Sämmel.
es. 120-172. Käffe 1,12
er 120-188. Sämmel 1,52
er 184 war in Großvieh
schafen und Schweinen stot.
und.
4,86 m.
6 m.
8 m.
3,00 m.
2,46 m.
82 m.
ben.
tr
t.
aus Neuenhausen 3 M
Jülich
August,
hren, 5 Flach-
annen.
e.
unvereins.
1891.
cl. Feldweibel des
des Herrn Franz
nfe.
Der Vorstand.
ben
ig zum Anfrich,
entinel, Fuß-
del-Lade,
urs te nwaaren,
se Auswahl in
d Fensterleder,
ubis Wwe.,
ung, Oberst.
aterialien:
aminanuffage,
Blatten 12.
Menzen,
g, Furrherstraße.
Schöne junge
h w e i n e
n. engl. Race
aben
auf Kallenhof.
se
cliner
-Gatterie
ng am 20.
ctober)
aben in der
enbroicher Ztg.
Kränze
oll und bit-
t von
onnenade 27.
ung suche ich
erf. m. renom.
u. Importe an
m, Cigarren-
g. Lindenfr.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Gruunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten des St. Quirinusstifts.
Das Jahrspreis beträgt 12 Mk. 1.75.
Das Jahrspreis beträgt 12 Mk. 1.75.
Das Jahrspreis beträgt 12 Mk. 1.75.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kassierten
Telephonum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelapene Seite oder deren Raum 15 Pfg.
Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Angenommen werden an die Expedition
bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten
Annoncen-Expeditionen.

M 181.

Donnerstag, 13. August 1891. (Sylvester.)

XVIII. Jahrgang.

Br. Die päpstliche Encyklika und die Socialdemokratie.

Der „Vorwärts“ hat es schmerzlich empfunden, daß wir in dem Artikel „Socialdemokratische Verfeinerung der päpstlichen Encyklika über die Arbeiterfrage“ das Publikum noch einmal auf die oberflächliche und unrichtige Beurteilung aufmerksam gemacht haben, welche derselbe seiner Zeit der päpstlichen Encyklika hat zu Theil werden lassen. Das Blatt kommt in einem sehr gereizten Artikel vom 5. d. auf unsere Ausführungen zurück, ohne jedoch auch jetzt den Beweis erbringen zu können für den famosen Satz, daß der Papst die Arbeiter hart an den Rand des Hungertodes festgenagelt halten wolle. Vielmehr strahlt der „Vorwärts“ selbst nochmals diesen seinen Satz lägen, wenn er zu seiner Rechtfertigung schreibt: „Was der Papst für die Arbeiter verlangt, wollen wir zur Ergänzung an dieser Stelle noch einmal wiederholen: Einen Arbeitslohn, der die Arbeiter zwar nicht die ärgste Bedrückung so hart wie bisher empfinden läßt, aber doch dem schmerzlichen Gedanken entspricht, daß „Leiden und Dürben einmal der Anteil unserer Gesellschaft“ sei; für die frommen Arbeiter alsdann ein Sparkastenbüchlein und am Lebensabend ein kleines Gütchen oder Hänschen.“ — Nennt man das den Arbeiter am Rande des Hungertodes festnageln, wenn man ihm zu einem Sparkastenbüchlein oder gar zu einem kleinen Gütchen verhelfen will? Da muß man doch sonderbare Begriffe vom Hungertode haben!

Um jedoch das ehrliche Publikum vollständig darüber aufzuklären, wie sehr der „Vorwärts“ hier daneben gehalten hat, wollen wir die zunächst in Betracht kommende Stelle der Encyklika wörtlich anführen. Sie lautet in genauer Uebersetzung: „Wenn der Arbeiter einen hinlänglich reichlichen (satis amplam) Lohn bezieht, so daß er sich davon mit Frau und Kindern bequem erhalten kann (tueri commodum queat), so wird er, wenn er flug ist, leicht auf Sparfüßchen bedacht sein, und es dahin bringen, wozu die natürliche Veranlassung selbst mahnt, daß ihm nach Abzug der notwendigen Ausgaben noch etwas übrig bleibt, womit er zu einem möglichen Ritzgezug gelangen kann.“ Das ist der Arbeiter, der am Rande des Hungertodes festgenagelt werden soll! Gätte der socialdemokratische Feind der Encyklika sich doch diese selbst genauer angesehen, dann hätte er sich seine früheren Artikel, wie auch seine jetzige Verächtlichkeit sparen müssen. Er hätte dann auch

weiter nicht wiederholt die unbegreifliche Behauptung aufstellen können, daß der Papst von der den Kapitalisten unbedingten Sozialreform der deutschen Reichsregierung nichts wissen will.

Jeder, der die Encyklika auch nur oberflächlich gelesen hat, weiß, wie weit dieselbe über die bisherige, übrigens schon recht dankenswerthe, Sozialreform der deutschen Reichsregierung hinausgeht. Um nur eine bezügliche Stelle derselben zu erwähnen, legen wir die Fortsetzung der oben angeführten hierhin: „Nicht bloß muß der private Besitz, will man zu irgend einer wirksamen Lösung der sozialen Frage gelangen, als ein unantastbares Recht gelten, sondern der Staat muß auch dieses Recht in der Gesetzgebung begünstigen und sollte in seinen Maßnahmen dahin zielen, daß möglichst viele aus den Staatsangehörigen irgend ein bescheidenes Eigentum zu erwerben trachten.“ Man merke zum richtigen Verständnis dieser Stelle, daß es sich dem Zusammenhang nach gerade um den Schutz des Eigentums des kleinen Mannes handelt. Dieser Schutz soll aber nicht nur ein negativer durch Arbeitergesetze, sondern auch ein positiver durch Socialreform sein, welche die Vermehrung der kleinen und mittleren Vermögen bezweckt, wie die Encyklika sofort weiter sagt: „Ein solcher Zustand würde von beträchtlichen Vortheilen begleitet sein. Dahin gehört zuerst eine der Billigkeit mehr entsprechende Verteilung der irdischen Güter (aequior partitio bonorum).“ Den letzteren Satz sucht der Arbeiter nicht sein volles Recht zukommen lassen wollen. „Nicht eine der Billigkeit entsprechende Verteilung der Güter will der Papst, sondern nur eine der Billigkeit nicht mehr so offenbar hohen sprechende, wie die gegenwärtig übliche,“ schreibt er. Er übersieht nur, daß der Papst mit gegebenen Verhältnissen rechnet und nicht, wie die Socialdemokratie, mit Luftgebilden. Der Papst ist nicht so unklug, den arbeitenden Klassen auf einmal alles versprechen zu wollen, um ihnen dann nichts geben zu können, sondern er will eine gesunde und sichere Sozialreform angedacht wissen, welche eine allmähliche Ausbesserung der Gegensätze anbahnt und dem Arbeiter immer mehr zu seinem vollen Rechte verhilft. Man lese nur in der Encyklika

sofort weiter: „Es ist eine Folge der Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse, daß die Bevölkerung der Städte sich in zwei Klassen geschieden sieht, die eine ungeheure Klüft von einander trennt. Auf der einen Seite die Uebermacht des Kapitals, welches Industrie und Markt völlig beherrscht, und weil

es Träger aller Unternehmungen, Nerv aller öffentlichen Thätigkeit ist, nicht bloß seinen Besitz pekuniär immer mehr bereichert, sondern auch denselben in staatlichen Dingen zu einer einflussreichen Theilnahme beruft. Auf der anderen Seite jene Menge, die der Güter dieses Lebens entbehren muß und die mit Erbitterung erfüllt und zu Unruhen geneigt ist. Wenn nun diesen niederen Klassen Aussicht gegeben würde, bei Fleiß und Anstrengung zu einem kleinen Grundbesitz zu gelangen, so müßte allmählich eine Annäherung zwischen den zwei Lagern von Staatsbürgern stattfinden; es würden die Gegensätze von äußerster Armut und angehäuftem Reichthum mehr und mehr verschwinden.“

Wollte sich das socialdemokratische Centralorgan doch endlich nach Monaten dazu entschließen, seinen Lesern diese und viele ähnliche Stellen der Encyklika selbst mitzutheilen, anstatt sie mit der Neuigkeit zu überfrachten, daß der Papst „durch den Kardinal Lavigier der internationalen Bourgeoisie die Hand der Kirche geboten hat“. Auch die socialdemokratischen Leser würden dann doch eine andere Meinung von der Encyklika bekommen, aus welcher der Papst eigentlich alles entfernen mußte, „was wie eine Billigung der höchst unschuldigen Socialreform der deutschen Reichsregierung aussah.“ Sie würden sich vielleicht überzeugen, wie tief der Papst die sociale Frage erfährt, wie sicher er die Unabhängigkeit einer geordneten Lösung derselben vorzeichnet, und besonders, wie sein ganzes Interesse den arbeitenden Klassen gehört. Bis der „Vorwärts“ sich aber dazu entschließt, werden wir noch weiter auf seine Artikel über die Encyklika zurückkommen müssen, um namentlich seine Verlegenheit gegenüber den Ausführungen der Encyklika zu zeigen, welche über die socialdemokratische Verneinung des Privateigentums und der Familie handeln. Wir werden prompt der Herausforderung des „Vorwärts“ entsprechen: „Gerath mit der Sprache, Ihr Herren, will der Papst noch etwas mehr oder etwas wesentlich Anders? Und hat er nicht ausdrücklich gegenüber den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen, durch aus oberster Grundlag festzuhalten sei, daß das Privateigentum heilig und unantastbar bleiben müsse? Oberster Grundlag also ist es für den Papst, daß bei seiner Lösung der sozialen Frage der Bourgeoisie der Weg gewiesen, aber nicht nach gemacht werde.“ Unsere Leser werden sich nach dieser echt socialdemokratischen Aeußerung des „Vorwärts“ vom 5. d. Wts. höchlich darüber wundern, daß dasselbe Blatt sich früher über die Encyklika beschwert hat, weil sie den unschuldigen Social-

motraten die Lehre zuschreibe, daß dieselben das Privateigentum abschaffen wollen.

Wir bitten daher, um einen Einblick in die unsichere Spiegelfechterei des „Vorwärts“ zu bekommen, den zuletzt angeführten Satz sich zu merken. Für heute sei nochmals bemerkt, daß die Encyklika gerade das Eigentum der kleinen und mittleren Besitzter geschützt und gefördert wissen will und der „Bourgeoisie“ mehr als einmal den Pelz gründlich naß macht. Der „Vorwärts“ mag mittlerweile weiter schimpfen. Daran halten wir uns nicht auf, sondern bieten unsern Lesern Thatsachen. Das mag der „Vorwärts“ sich von dem „Dunkelmann“ gesagt sein lassen, der auch ihm nicht zum letzten Male den Pelz naß gemacht hat. Also nur vorwärts! Je mehr die päpstliche Encyklika unter das Volk kommt, desto besser. Und am allerbesten, wenn schließlich auch selbst die Socialdemokraten sie zur Hand nehmen, um selbst zu sehen, wie denn die Sache eigentlich steht. Es mag Manchem dann ein Dämmerlicht aufgehen nach langer Nacht, ein möglicher Ausweg sich zeigen aus den Wirren der Zeit und den wirren Träumen verworrenen socialdemokratischer — Gedanken. Jedoch dies nur zur Probe, daß wir uns auch ein wenig auf — Stil verstehen. Bis nächsten also!

Deutschland.

© Berlin, 12. August. Allerdings verdiente die schon früher erwähnte Broschüre Mag Beyer's, des neuesten Vertrauensmannes vom Fürsten Bismarck, keine weitere Beachtung. Gleichwohl kommen wir heute nochmals darauf zurück, weil es uns doch zu interessant scheint, auch von Lobhudelern des „eisernen Mannes“ in mißverständlicher naiver Offenheit Manches zu hören, worüber sie am besten geschwiegen hätten und wollen wir hier einiges aus dem in vieler Beziehung phantastisch ausgeführten Nachwortchen folgen lassen. So wird darin dem Fürsten Bismarck die Rolle zugeschrieben, „zum Entgehen aller kaiserlichen Katastrophen das zu thun und zu machen, was er sein ganzes Leben lang gethan und gemacht hat, seine Pflicht, Opposition.“ Fürst Bismarck habe schon gegen Wilhelm I. eine Opposition unter vier Augen getrieben. Das historische Arbeitszimmer des ersten Kaisers sei 25 Jahre hindurch das Feld eines geistigen Zweikampfes gewesen. Bismarck habe dem König Wilhelm das Schwert gegen seinen Freund und Vetter von Oesterreich ebenso starkwillig in die Hand gedrückt, wie er es nach Königgrätz gewaltsam wieder den im Sieg gekrampften Händen ge-

sch selbst zu füttern und dann ihre zahlreiche Nachkommenschaft, die darauf um sie her trippelte oder zu ihr emporstieberte und um jedes Stückerchen Fleisch, das Abit mehr bekam als Hon, zu balgen und zu janken begann; so wurde bei August zu Mittag gespeist, die größeren Kinder erhielten eine Batot (Klappernuß) voll Reis und Zuckerrühr und lehten sich irgendwo auf die Treppe oder in den Garten und meldeten sich, wenn der Vorrath erschöpft war. Nach dem Dinner oder Lunch nahm Madame Poppie ihre schilddrüsene Sirihdose und laute die Blätter, die sie selbst sehr schwachhaft zu bereiten verstand, mit großem Behagen; sie spülte sich aber immer den Mund und wagte ihrer Liebhaberei nicht zu viel nachzugeben, denn wenn Corona es merkte, dann blieb die Strafe nicht aus. Nachdem sie dann der Köchin ihre Befehle erteilt, überließ sie sich einer kurzen wohlverdienten Ruhe im Kreise ihrer Liebsten.

Jetzt war aber Alles anders; die Schwägerinnen waren es so vornehm gewohnt und die eine war noch dazu eine Tottot (Holländerin). Der Tisch wurde gedreht und mit silbernen Gabeln und Löffeln ausgestattet; die Stühle wurden herumgeführt, aber die Kinder bekamen ihre Ruhe, und die Kleinen wurden von der Wärterin versorgt.

Hermine mußte einer unerträglichen Umgebung entflohen sein, um sich hier behaglich zu fühlen; August sprach mit seiner Frau nur malayisch oder javanisch und Poppie sprach ins Wilde hinein, ohne sich um die Nichtigkeit ihres Ausdrucks zu kümmern; nur Kitty war ihrer Gesellschaft würdig. Und wenn auch der Geist, der in diesem Haushalt herrschte, für Hermine nicht besonders anregend und erfrischend war, überlegte sie doch ihr der Aufenthalt außerordentlich wohl wegen der großen Spaziergänge und Ausflüge, die sie mit August und Kitty unternahm. Ihr größter Trost aber war es, mit Kitty über die kleinen Dinge zu reden, welche junge Mädchen und Frauen immer zu besprechen haben, und die sie ebensoviele entbehren können, als frische Luft und das tägliche Brod. Wenn eine Frau nicht aussprechen kann, was sie auf dem Herzen hat, so ist es zum Schaden ihrer leidlichen und geistigen Gesundheit. Kitty's unerschütterlicher Optimismus wirkte günstig auf Hermine; ihre gesunde Natur, der die Krophängerei widerstrebt, überwand den Druck, wunter sie in Dantonen feuchte; sie begann die silbernen Streifen, wovon Thoren gesprochen, an den dunklen Wollen zu entbeden und schaute sich nicht, in ihr Haus

Hermelin.

Roman

Relati von Java.

Von dem Holländischen.

Uebersetzt von H. van Gremstede.

(Fortsetzung.)

Einmündigwanziges Capitel.

Die Kaffeeländer der Östern lagen am Abhang des Merapi, eines Vulkanes, der seit Jahren seine Thätigkeit eingestellt zu haben schien; in letzter Zeit hatte er einige Reichen von Leben gegeben, indem leichte Wölken dem Krater entstiegen, hin und wieder hörte man auch ein Gepolter im Innern, das die inländische Bevölkerung mit Furcht und Schrecken erfüllte, aber bisher keine weiteren Folgen zeigte. Am Fuß des Berges streckte sich ein hügeliger Boden aus, reich an Wäldern und Thälern, an stillen Seen und Altepflümen der Hinduzzeit, die diesen Theil zu einem der merkwürdigsten Javas machten. Friedliche Dörfer (Dörfer) brachten mit ihren goldbraunen Dächern einige Abwechslung in diesen Ocean von Grün, und rautenförmig eingetheilte Samahs (Reisfelder) bedekten hüfungsweise die Abhänge. Das große Haus lebte gegen den Hügeltraden an, von wo man eine weite Aussicht hatte; höher hinauf, tief im Wald befand sich das Land, worüber August die Aussicht führte. Der Weg ging steil empor, an Felswänden und Schluchten entlang, mit dem üppigsten Pflanzenwuchs ausgefüllt; ein Wagen hätte sich über den schmalen gewundenen Weg nicht fortbewegen können, nur das kleine, müthige Pferd, das für August's lange Reite fast zu klein war, und von dem sechs Reiter (Kavaliere) getragene Tandus, worin die beiden Schwägerinnen saßen, konnten den schweren Anstieg unternehmen. Bortias hätte seine Weibchen gern begleitet, aber sein Schwiegervater vertraute ihm eine Arbeit an, die viel zu thun gab, und wobei ihm große Eile war, daß von Witzgehen keine Rede sein konnte. Corona ließ sich am Morgen der Abreise nicht sehen; sie hatte ihren Vater gefragt, ob er Kitty erlaubt habe, mitzugehen, worauf dieser antwortete, daß dies Bortias angehe. Sie fühlte ihre Ohnmacht, diesen Ausflug zu verhindern; mit stillen Verger sah sie die zunehmende Freundschaft zwischen Kitty und Hermine, und sie, die nicht gewohnt war,

um Freundschaft oder Liebe zu betteln, sah sich von Hermine mit süßler Zurückhaltung behandelt. War es wahr, was Thoren von Javanen gesagt hatte, daß es eine schlechte That gewesen, Conrad zu seinem Glück zu zwingen? So zogen denn Kitty und Hermine ohne ihren Abschiedsgruß von dannen, und ihre Stimmung wurde dadurch nicht beeinträchtigt.

Es war sehr früh am Morgen, der Thau lag noch auf dem Gras, den Bambus- und Farnenstängeln, den Wang-Alang und den anderen Blumen des Waldes; je höher man kam, um so feuchter wurde die Atmosphäre, ein neues Leben durchglühte Hermine's Adern; der Tandus sehr langsam ging, flieg sie von Zeit zu Zeit aus, um zu wandern und mit vollen Flügeln die herrliche Natur zu genießen. Bei jeder Krümmung des Weges wandte sie die Aussicht: Sie sah in glühender Verwirrung aufeinander gehämmert, mit Wäldern und dunteltem Blattwerk überzogen; weitgedehnte Reisfelder, die einem Meer glichen, und woraus die Baumgruppen, in deren Schatten ein Kampjong lag, wie Inseln auftauchten; Wälder, verschlungene Kuppeldächer, die kaum einen Sonnenstrahl durchließen, Schluchten, worin die Spitzen der höchsten Bäume unerreichbar tief zu ihren Füßen lagen. Und hoch über ihr der Gipfel des Berges, von Wolken umzogen, die bald einen duffigen Schleier über Wälder und Felsen breiteten, bald von der Sonne bestrahlt, in lichttrunkener goldener Gluth erglänzten.

„Wie herrlich hier zu leben und glücklich zu sein!“ rief Hermine, Kitty's Arm drückend, während die wunderbare tropische Natur plötzlich vor ihren feuchten Augen sich umflorte. — „Wären Jof und Conrad jetzt bei uns!“ — „Ach! ich darf nicht mehr hoffen!“ — „Warte nur, Hermine!“ — „Wer weiß, ob er nicht eben so viel Kummer hat als du?“ — „Weil er mit mir verheiratet ist?“ — „Nein, weil er mit sich selbst verheiratet ist!“ — „Er weiß nicht, wie er sich verhalten soll, weil er noch so jung ist, aber glaube mir, Schmelzerchen, wenn er Alles im Voraus gewußt hätte, würde er anders sein.“ — „Was gewußt?“ — „Nun, daß du ein so gutes, allerbestes Hermelinskind bist, und daß du der großen Götter so treulich zu antworten weißt.“ — „Bortias wird es ihm erzählen, was du Dir geftern viel Mühe Mühe!“ — „Du denn dazu so ich war ihre Liebster, aber hätte so etwas nie gewagt.“ — „Gegen Mittag kam man an das hochgelegene, fast ganz in den Wäldern versteckte Haus, das August ge-

hörte; es war aus Bambus errichtet und mit Ulap (Blätterdach) gedeckt, aber es sah doch sauber aus. Eine Lantanahecke umgab es von drei Seiten, Blumenbüsche standen in der Vorgalerie. Die Vorhänge waren niedergebunden, aber bei dem Getrausch von Papas Pferd sprang ein halbes Duzend brauner Kerlchen hervor. Sie trugen alle ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, das nämlich aus einem einzigen Stück bestehende Hemplmannkostüm „Dangop“ genannt oder in der malayischen Sprache des Inlandes „hadja monget“, Affenkleidchen. Das Jüngste schien kaum ein Jahr alt und führte fortwährend eine große Banane zum Mund, auch alle Anderen hatten Früchte oder Hüfnerbeine in den schmalen Fingern. Sie sprachen nicht einmal malayisch, sondern javanisch, Alle zu gleicher Zeit und flogen dem Papa schreiend und lärmend entgegen. Kitty griff ein paar heraus, die sich wie zwei Tropfen Wasser glichen und stellte sie Hermine als das zweite Zwillingpaar vor.

Als sie das Haus betraten, kam ihr die dicke Poppie in bunter Kabaia mit hoher Frisur, ganz einer javanischen Dienerin oder Babu ähnlich, entgegen und bewillkommnete sie in malayischer Sprache. Kitty verneigte sich, und sie suchte es wieder gut zu machen, indem sie in holländischer Sprache darauf folgen ließ: „Ja, ich verzeihe. Kommt her, ich werde zeigen dein Zimmer und dann wir wollen essen.“ — „Caper se-tali!“ (Großer Hunger) brummte August. — „Ja, ja, Kaput; Cor gibt euch nichts zu essen; ich gebe Gerichte.“ — „Caper se-tali!“ wiederholte ihr Hermann.

Mit emsiger Verzückung ging die Dide ihnen vor. August, der ganz anders ausah, als zu Anfang, war hier inländisch, Alles war hier inländisch, aber sauber und einladend. Die andere Galerie wurde nie gebraucht und war fast immer geschlossen; in der hinteren Galerie saßen man zu wohnen, denn da stand August's Sessel und die Ruhebank mit Kissen, worauf Mutter Poppie und ihre Kinder beim Essen hockten, denn von an Tisch-Sitzen war keine Rede. Poppie legte an gewöhnlichen Tagen, wenn keine Gäste da waren, Alles auf einen tiefen Teller und setzte den hohen Reisberg vor August, der in seinem Füllensger lag und so dirigte; dann nahm sie auf einen zweiten Teller eine gleiche Masse, ließ sich mit der unmaßgeblichen Geschwindigkeit einer indischen Dame auf die Balah-Balah (Ruhebank) nieder, mit kreuzweise gefalteten Händen und begann mit ihren fünf Fingern erst

(Fortsetzung folgt.)

Biebern?
gewesen?
Sie veräunnt

und an dem Tage des Herrn gearbeitet ohne Noth? — Sieh, so kannst du doch leicht die Zahl deiner Tod-
sünden ausfinden.
Zur Gültigkeit der Beichte ist erforderlich:
2) Aufrichtigkeit im Bekenntnis. Bistest du viel-
leicht darin deine Schwierigkeit?
Inowoh!, das ist es gerade. Ich habe eine schwere
Sünde, welche ich nicht beichten kann. Warum nicht?
Schämst du dich vielleicht? Höre!
Es ist keine Schande, sondern eine Ehre, seine
Sünden zu beichten.
Fürchtest du vielleicht, daß der Beichtvater das
Beichtgeheimniß verleihe? Sei ohne Furcht; Gott wacht
über seine Diener und stärkt sie so wunderbar, daß man
noch nie gehört, daß ein Priester das Beichtgeheimniß
verrathen.
Warum willst du denn die Sünde nicht beichten?
Ich will es dir sagen: du hängst daran mit Leib und
Seele, liebst sie mit Leib und Seele und kannst dich
nicht von jener Person, jenem Hause, jenem Bild,
jenem Buche, jenem Freunde trennen.
Fasse also Muth! Gehe die nächste Gelegenheit auf
und das Beichten wird dir leicht.
Zur Gültigkeit der Beicht ist erforderlich die wahre
Reue.
Fällt dich 3. dieses vielleicht an von der Beichte?
Ja, sagst du, das ist es eben. Ich habe keine
Reue und darum beichte ich auch nicht.
Höre! du hast Recht; die Reue ist der wesentlichste
Theil des Bußsakramentes, sie ist notwendiger noch,
als das Bekenntnis deiner Sünde.
Diese Reue aber ist eine Gnade und die Gnade
wird erlangt durch das Gebet.
Höre also! thue, was ein Vater mit einem Studenten
gethan, der auch zu ihm kam mit den Worten:
Vater: ich komme zwar zur Beichte, gefesse aber,
daß ich keine Reue habe.
Der Vater nimmt den jungen Studenten bei der
Hand.
Sie knien nieder und beten das Ave Maria. Sie
hatten dasselbe noch nicht ausgebetet, als der Student
eine solche Reue hatte in seinem Herzen, wie nie zuvor.
So mache du es auch! Bete zu Maria und durch
Maria wirst auch du erlangen die wahre Reue!
Also Muth! Komme zur Beichte!
Warum willst du nicht beichten?
Ich habe, sagst du, ungerechtes Gut auf meiner
Seele; ich kann es nicht wieder zurückgeben.
Antwort: Beg' die Hand auf's Herz!
Kannst du in Wahrheit sagen, daß du jetzt, in die-
sem Augenblicke, das ungerechte Gut nicht zurück-
geben kannst?
Nein, sagst du, es ist mir rein unmöglich!
Nun, sage ich dir, komme zur Beicht; du wirst ab-
solvirt.
Noch einmal! Beg' die Hand auf's Herz!
Kannst du jeden Monat eine Mark erkrügen?
Ja, sagst du. Gut, leg' die Mark zurück und
wenn du 12 Mark hast, gib sie deinem Beichtvater,
damit er dieselben an die rechte Person zurückgebe.
Ist dir aber auch dieses nicht möglich, gut! sei
zufrieden, komme zur Beicht! du wirst Erlösung finden
von deinem Uebel.
Hier kam der Redner noch zu sprechen auf den
Haß und tiefen Groll im Herzen des Christen gegen
einen Nachbar, der ihn vielleicht von der Beicht zurück-
gehalten konnte.
Nachdem er auch diesen Zweifel zerstreut, kam er
zum Schluss seiner ergreifenden Predigt, indem er
sagte:
Nun gut, du hast also keinen Grund, lieber Christ,
von der Beichte wegzubleiben. Beichte also! Beichte
aber gut! Darum bedenke:
1. Neben dem Beichtvater sitzt ein anderer Beicht-
vater, es ist Jesus Christus; denke daran, und du wirst
gut beichten.
2. Denke auch, daß diese Beichte die letzte deines
Lebens ist.
Gewiß wirst du die letzte Beichte deines Lebens
nicht ablegen wollen.
Wohlan, so komme zur Beichte, und wenn es not-
wendig ist, eine Generalbeichte abzugeben, dann mache
s, wie ein bekehrter Arzt, der Jahre lang ungläu-
big, endlich wieder gläubig wurde, bekehrte und com-
municirte und dann zu seiner Frau und Kindern
sprach: Dieses ist der glückliche Tag meines Lebens!

* Ueber die Verbreitung der Maul- und
Klauen-Seuche gibt der Reichsanzeiger folgende
Mittheilungen. Im ersten Vierteljahr 1891 ist die
Zahl der zur Kenntniß gelangten neuen Seuchen-An-
stöße um 12,120 gegen das Vorvierteljahr zurückge-
gangen. Trogtroph hat die Seuche dem Vorvierteljahr
gegenüber an räumlicher Ausdehnung gewonnen. Von
er Seuche befallen waren im ersten Vierteljahr 1891
15, im Vorvierteljahr 566 Gemeinden. Am stärksten
ergriffte die Seuche noch in einem zusammenhängen-
den Gebiete Südwestdeutschlands mit den Hauptberden
in Hohenzollern und Rheinheffen, ferner in Berlin.
* Soldaten-Adressen während des Manö-
vers. Anlaß der bevorstehenden Herbstmanöver er-
heut es im Interesse der Theilhabenden angebracht,
einen auf die Unerlässlichkeit einer ordnungsmäßigen
Adressirung der an die Officiere, Beamten und Mann-
schaften der manövrierenden Truppen gerichteten Post-
sendungen aufmerksam zu machen. Auf eine schnelle,
unverzügliche Beförderung dieser Sendungen ist nur
dann zu rechnen, wenn dieselben eine genaue und recht
einstufige Adresse tragen. Zur genauen Aufschrift ge-
hört außer der Angabe des Namens und des Dienst-
grades des Empfängers die Bezeichnung des Truppen-
körpers — Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron,
Batterie oder Colonne u. und, was besonders wichtig
ist, die Angabe des ständigen Garnisonortes des Em-
pfängers. Nur wenn der Garnisonort auf den Sen-
dungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die
Aufsührung der Sendungen an den Empfänger ohne
Seilverlust zu bewerkstelligen. Die Adressirung hat dem-
nach im Wesentlichen so zu erfolgen, als ob der
Empfänger die Garnison nicht verlassen hätte. Die
Angabe im „Manöverterrain“ oder die Bezeichnung
eines Quartiers als Bestimmungsort ist zu ver-
meiden. Sendungen welche aus dem Garnisonorte
selbst hervorgehen, sind zweckmäßig gleichfalls mit dem
Namen des Garnisonortes zu bezeichnen. Besonders
sollt darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den an
die Officiere und Militärbeamten gerichteten Sendungen
die genaue Bezeichnung des Truppenheils, bei dem
der Empfänger steht, erforderlich ist.

* Preussische Klassen-Batterie. Die Ziehung
der zweiten Klasse der 182. Pz. 18. Preussischen Klassen-
Batterie findet statt am 8. u. 9. und 10. September cr.
Im letzten Tage ist nur Vormittags-Ziehung. Die
Erneuerung der Loose zu dieser Klasse wird mit Vor-

legung des Boofes erster Klasse bei Verluß des Anrechts bis zum 4. Sept. Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.

(*) **Nach Cleve transportirt.** Ein vor einiger Zeit hieselbst verhafteter Tagelöhner aus Süß, weil der wegen Straßenraubs von der Königl. Staatsanwaltschaft in Cleve hieselbst verfolgt wird, wurde gestern in das dortige Gefängniß hieselbst transportirt.

(*) **Recognoscirt Leide.** Die vorgestern Nachmittag hieselbst im Nordcanal gefundene Leiche wurde heute von den Angehörigen als die eines 20jährigen Anzweigers von hier recognoscirt, welcher seit etwa 10 Tagen vermißt wurde.

(?) **Streitigkeiten.** In einer Fabrik vor dem Hauptthor geriethen vorgestern Abend zwei Schlosser in Streit, wobei der eine seinen Gegner mit einem Eisenstiel auf den Kopf schlug und ihn blutig verletzete.

(*) **Inflag.** In der Nacht auf Dienstag wurde auf dem Markte von zwei Burchen mittels eines Steinwurfs an einem Hause eine große Fensterscheibe zertrümmert. Hoffentlich gelingt es die Thäter zu ermitteln.

(*) **Düffeldorfer Chronik, 12. August.** Ein Schreinergefelde stahl in einem Goldwaarenladen mehrere Edelsteine und in seinem Logis drei Falkenbenden. Dann gedachte er, ohne sein Köstgeld zu bezahlen zu verschwinden, wurde jedoch verhaftet.

— Sieben Hobel wollte heute Morgen ein Burche in einem Hause an der Academiestraße verkaufen. Ein Polizeiergeant nahm denselben fest und es stellte sich heraus, daß der Mensch die Hobel gestohlen hatte.

— Ein Brauergeselle bettelte gestern Nachmittag bei den Wirthen in der Stadt. Wer ihm nichts gab, den bedrohte er und als er schließlich in einem Hause großen Scandal machte, kam ein Polizeiergeant herbei und steckte den frech n Burchen ein.

— Am heutigen Schöffengericht fehlten fünf Angeklagte in fünf verschiedenen Sachen. Es wurde gegen einige Haftbefehl gegen andere Vorführungsbefehl erlassen.

— Die Düffeldorfer Pferdebahn ist in den Besitz der Stadt übergegangen, bleibt jedoch noch ein Jahr in der Verwaltung der bisherigen Actiengesellschaft.

— Heute Morgen schlief ein Dieb in ein Haus an der Herpogstraße, öffnete mit einem falschen Schlüssel die Thüre eines Zimmers, in welchem ein Herr eine Kanarienvogelkiste hatte, und haßl drei alte und 6 junge Vögel. Nur ein Vogel ist zurückgeblieben.

(*) **Misfort, 12. Aug.** Ueber die Ermordung des Knaben van Avelen schreibt noch immer geheimnißvolles Dunkel. Nach den neuesten Mittheilungen der Behörden ist ein ziemlich großer, stark gebauter Mann mit weißlichrothem Kinnbart verdächtig. Derselbe trieb sich am 15. Juli um die Stunde des Mordes am Thotore umher und war bekleidet mit einem abgetragenen Anzug von rüthlicher Farbe und einem alten gelben Strohhut; ansehnend trug der Mann kein Hemd. Die königliche Staatsanwaltschaft zu Düffeldorf erucht, nach diesem Manne zu forschen und denselben festzunehmen.

(*) **Munen, 10. Aug.** Ein Meßgergeselle von hier hat am verfloßenen Freitag beim Weingen eines Hachlofes einen Kinde buchstäblich die Hand abgehauen. Wie das Unglück entstehen konnte, ist eigentlich nicht schwer zu errathen, denn das Kind griff in dem Augenblicke noch dem Klog, als der Geselle mit dem Hackmesser ein Stück Fleisch theilten wollte.

(*) **Donn, 11. Aug.** Heute Morgen ist der Ober-Berath unserer Universität, Dr. Vieveger, gestorben. Er ist nahezu 26 Jahre in den verschiedensten Posten der Universitäts-Verwaltung pflichtreu thätig gewesen.

(*) **Vom Bande, 12. Aug.** Die „Eier. Vandezig“ schreibt: Man hört so häufig die Mahnung: „Bauer laufe vom Bauer!“ Dies ist nun recht leicht gesagt. Manger würde gerne vom Bauer, ja selbst vom Nachbarn laufen, wenn er nur wüßte, daß derselbe von der biblischen Gewohnheit, dem Handelsmanne billiger zu verkaufen wie dem Bauer, abstehe. Gewöhnlich aber denken Käufer und Verkäufer: „Der Handelsmann muß etwas verdienen“; dazu kommen dann die Schmuckereien, die Verwundigungen und Vetheuerungen des Handelsmannes, sowie die süßen Worte der gezeugenen Saffersamner, jedoch es dem Handelsmanne leicht ist, beim Kauf sowohl wie beim Verkauf 10, 20 und 30 Mark in kurzer Zeit zu verdienen, sofler der Bauer sich lange plagen muß. Also vor allem gleiche Behandlung beim Kauf und beim Verkauf! Sodann wäre es sehr gut, wenn Formulare vorhanden wären, auf denen die notwendigen Bedingungen gedruckt wären, jedoch nur die beiderseitige Interchrift den Kaufvertrag sanktionirte. Der Text der Formulare müßte so abgefaßt sein, daß ein Deutlich und Verbrechen nicht möglich wäre. Manche Prozesse würden dadurch vermieden.

(*) **Münster, 12. Aug.** Der „Westf. Merkur“ schreibt: Der industrielle „Fortschritt“ hat es in der Speculation auf den Gelbbeute eines verbreiten Publikums offenbar weit gebracht. Zu unermittelt geringen Ertraumen — und wir drücken uns gelind und gelassen aus — finden wir neuerlins im Schaufenstern eines Galanterie- und Zugwaaren-Geschäftes in der Vogtstraße dahier, mitten in der christlichen Stadt Münster W., eine Partie „Portemonnaies“ (die Orthographie ist beibehalten) aus echter Menschenhaut zum Preise von 2 Mark pro Stück zum Verkauf ausgelegt. Ein nettes Röbchen moderner „Civilisation“, wie man es bisher hierorts wohl noch nicht erlebt hat. Verr!

(*) **Münster, 10. August.** Einem gemeinen Betrage von 6 Bauren, durchweg sogenannte „kleine Leute“, aus Legden zum Opfer gefallen. Der Handelsmann Carl Rüppers aus Legden, 21 Jahre alt, malsögen Glaubens, hatte in seinem Heimathorte Vieh aufgezogen und den Verkäufem versprochen, den Kaufpreis der Ablieferung auf dem Bahnhof Legden baar zu bezahlen. Zu dem festgesetzten Termin nahm Rüppers das Vieh ab, wovon es die Leute wegen der Wegnahme aus seinen Bruder Moses und dampfte mit dem Vieh nach Elsefeld ab, wo er dasselbe für 2308 M. verkaufte, während er selbst 2314 M. dafür schuldet. Moses welcher die Bauren weiter verstoffte, reiste einem Bruder nun nach, und vereint segelte das eble Brüderpaar mit dem gelben Gelde gen New-York, wo der Vater desselben bereits seit längerer Zeit seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Ungegründeter Weise lehrte Carl Rüppers in seine alte Heimath zurück, wo er natürlich sofort dem Gerichte in die Hände fiel. Die hiesige Staatsanwalter verurtheilte den faubren Patron zu einem Jahr Gefängniß. Das Geld ist aber fort, die 16 Baureute sind geprellt, und übers Jahr dann Carl Rüppers — seine Manipulationen anderswo von Neuem in Scene setzen.

Gerichtliches.

w. Düsseldorf, 12. Aug. (Schöffengericht.) Eine Menge Unflathiger hatten sich wegen Verleumdung von Schulleuten zu verantworten; einer dieser Herren fühlte sich durch den Ausdruck „Nachwüchser“ beleidigt. Es wurde auf Strafe von 6 Mark erkannt. — Der Wilhelm 5. hat einen Gefäßler geschlagen, wofür er 2 Mark Strafe zahlen muß. — Am 7. Juli feierten sich 14 Jahre alte Knaben in der Deerenborgerstraße an einem ohne Aufsicht stehenden Milchwagen und führten davon. Bald darauf warfen sie den Wagen um, der selbst wurde schwer beschädigt und die Milch floß über die Straße. Die Burken standen heute vor Gericht der Sachbeschädigung angeklagt. Sie wurden freigesprochen, da die Sachbeschädigung den Vorfall voraussetzt. Den angerichteten Schaden müssen die Eltern der Knaben ersetzen. — Ein Tagelöhner erhielt eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten weil er seinen zukünftigen Schwager mit einem eisernen Topf auf den Kopf geschlagen hat.

Vermischtes.

* Berlin, 8. Aug. Ginter dem sächlichen Veranlassen der deutschen Bank, Frankfurt, ist ein Steckbrief erlassen worden, worin der Verhaft der Bank auf 2 bis 3 Millionen Mark angegeben wird.

* München, 10. Aug. Millionen von Nonnen-Schmetterlingen, so melden die Neuzeit, Nachr., haben seit Eintritt des wärmeren Wetters unsere Stadt überfallen, angelockt von den heftigsten und schönsten der elektrischen Beleuchtung. Die Wände der Häuser, vor welchen Lampen angebracht sind, waren von Unmengen von Schmetterlingen bedeckt. Bei einzelnen Lokalen drangen die Schmetterlinge auch durch die Thüren und Fenster ein und umflatterten das Licht. Im Café „Kaiserhof“ erschienen gestern Abend zum Erstaunen der Gäste hunderte Kinder, welche von oben bis unten mit Schmetterlingen bedeckt waren. Bei dem gestern Abend auf dem Löwenbräueller abgehaltenen Concerte stellte sich, angesogen durch die Intensität des Lichtes, eine solche Masse von Schmetterlingen ein, daß die unter den elektrischen Lampen stehenden zahlreichen Gäste schlingend Neudank nahmen, da sich die Thiere auf die Hände und Kleider festsetzten. Ganz besonderes Interesse zahlreicher Zuschauer erregte die große Lampe am Eingang, deren Licht von der Masse der Schmetterlinge geradezu verdundelt wurde. Wenn das so fortgeht, wird man nächstens sein Bier auf den Kellern, im Schatten der Nonnen-Schmetterlinge trinken müssen.

* Von einem Bergsturz bedroht ist das Dorf Illis im Schamferthal (Bez. hinter-Rhein). Dem „Blühenden Thal“ wird darüber geschrieben: Hoch oben in der Alb lag hat sich vor einigen Wochen ein großer Erdschloß gebildet, welcher in langsamer Bewegung direkt auf das Dorf Illis gerichtet zu sein scheint. Würde das ungeheure Material von Erde, Geröll und Felsblöcken sich ablösen, so müßte es über eine hohe Felswand, welche gerade über Illis liegt, herniederstürzen und, es wäre der darunterliegenden Banndamm nicht im Stande, das Dorf vor dem sicheren Untergange zu schützen. Die Regennacht vom Freitag auf den Sonnabend war für Illis eine Nacht des Schreckens und der Angst. Vom Himmel goß es unablässig in Strömen. Oben im Gebirg trachtete es und niedergerollenes Geröll schlug unheimlichstörnde Verbote großen Unglücks zu sein. Die Sturmglode erlöbte und mahnte die Bewohner, ihre Häuser zu verlassen. In der That wurden einige meistbebrochene Häuser geräumt. Auch am Berg riefen die Sturmgloden zur Hülfe und unsere wackeren Nachbarn stiegen trotz rauenwüthiger Finsterniß und strömendem Regen hernieder, um zu helfen, wo es möglich war. Glücklichweise brach der neue Tag an, ohne daß etwas Ernstliches eingetreten wäre, und erleichtert athmete man wieder auf, die bringende Gefahr für befeitigt haltend. Dieser Tage soll Ingenieur Simonet das gefährliche Terrain einer genauen Untersuchung unterwerfen und die bringenden Vorkehrungen zur Abwendung der Gefahr anordnen. Noch mag erwähnt werden, daß von der Bergseite aus beobachtet worden sein soll, wie ein ungeheurer Felsblock, von oben herabrollend, über die Felswand hinunterstürzte und dort in vier große Stücke zerbrach, welche die Tannen wie Strohhalm stehend, endlich im Banndamme aufgehalten wurden, ohne das Dorf Illis zu erreichen.

* Eine neue Entdeckung. Türkische Räuber entführten, wie über Paris telegraphisch gemeldet wird, am 7. August in der Nähe der Rhone, wo Anfang Juni der Ueberfall des Orient-Expreßzuges stattgefunden hat, den Franzosen Raymond, Inhaber einer Farm, und dessen Verwalter Ruffie. Die Entführten leisteten Widerstand, wurden jedoch überwältigt, im Kampfe verwundet und fortgeführt. Ruffie wurde sehr bald entlassen, um ein Schreiben Raymonds an den französischen Volschöfer in Constantinopel, Grafen von Montebello, zu überbringen. Raymond bittet in demselben um 115,000 Francs als Lösegeld, da er andernfalls erschossen werden würde. Graf von Montebello that ohne Verzug die notwendigen Schritte bei dem Sultan und der hohen Pforte, um die sofortige Befreiung Raymonds zu erwirken.

* Constantinopel, 12. Aug. Infolge des von dem französischen Volschöfer Grafen v. Montebello unternommenen Schrittes hat die Pforte die Zahlung des Lösegeldes zur Befreiung Raymonds anbeordnet.

* Galgocz (Comitat Neutra), 8. Aug. lieber Galgocz und Umgebung ging gestern Abend ein furchtbares Unwetter nieder. Ein förmlicher Orkan raste über Felder und Weingärten, riß hier die im Freien lagernden Getreidegarben auseinander und trug dort ganze Reihen von Reben mit sich. Zu dem Sturme gefellte sich ein Wellenbruch und Hagelschlag, der den Schaden noch vergrößerte. In der Stadt stürzten Schornsteine ein und wurden zahllose Fenster zertrümmert. Noch weit schlimmer erging es der Gegend von Böstien. Ein Orkan richtete furchtbare Verwüstungen an und forderte leider auch mehrere Menschenopfer. Viele Wauern hatten sich, das Vieh vom Felde heimtreibend, in ein nächst der Ortschaft gelegenes Wirthschaftsgebäude gestürzt, welches vom Sturme niedergestürzt wurde. Alles, was in dem Gebäude sich befand, wurde von den Trümmern begraben. Der Substanzrichter und die Feuerwehre eilten sofort an die Unglücksstätte. Im Gebäude waren 12 Personen anwesend, 8 wurden gerettet, 3 sind todt; ein Knabe ist tödtlich verwundet. In Taplo wurde ein Weib, welches auf dem Friedhof unter einem Kreuze Schutz suchte, von dem Kreuze, das der Sturm niederriß, erschlagen.

* Englische Convertiten. Von Persönlichkeiten welche einen bekannten Namen tragen, sind in England in diesem Jahre die folgenden zum Katholicismus übergetreten: George Steffington Wäcker, director des London des Erzbischofs Wäcker, des protestantischen „Primas“ von Irland; George Parsons Ashpole, bekannte Schriftsteller, nebst Frau (Tochter Nathans Southborne's); Generalmajor Wintimates und Frau Edward Horatio Nelson, der dritte Sohn des jetztigen Königs Nelson, Aufstiegs des berühmten Admirals welcher auch Katholik geworden ist; Viscount St. Cyr, ältester Sohn von Earl von Idesleigh. Von Wichtigem der Geschichte hat sich jüngst der Pfarre Dromas Gato von Driel College in Exford in den Schöten der katholischen Kirche aufnehmen lassen. In die fünfzehn katholischen Diöcesen Englands treten jährlich 700—1000 Personen zum Katholicismus.

* Russen fremden Erbarbeitern der Louisa Eisenbahn und den Beamten von Katesgras-City zu es, wie ein Telegramm aus New-York meldet in Folge Provocation der Ersteren zu einem schweren Kampfe, wobei 14 Beamte getödtet und 27 verwundet wurden.

Privat-Telegramme der Neap-Greenebolder Zeitung.

N Berlin, 12. Aug. Der Reichs-Anzeige wird wahrscheinlich heute Abend eine authentische Darstellung über den Unfall und das Befinden des Kaisers bringen. Die französische Weidung Professor Bergmann sei nach Kiel berufen worden, ist total erkunden. Der Kaiser hofft in den nächsten Tagen kurze Seereisflüge machen zu können.

N Berlin, 12. Aug. Die Volkszeitung plädiert dafür, daß Deutschland ebenfalls ein Ausfuhrverbot erlasse und zwar nicht nur für Roggen und Roggenmehl, sondern auch für jede Getreidefrucht und auch Kartoffeln. Auch soll die Verwendung von Kartoffeln und des Getreides zur Branntweinbrennerei auf das niedrigste Maß beschränkt werden.

F Paris, 11. Aug. Der ungeheure Waldbrand bei Toulon dehnt sich noch fortwährend aus. 1200 Hectare sind bereits zerstört, die Gemeinde Evens ist vom Feuer umzingelt, drei andere Gemeinden bedroht. Neue Truppen wurden entsandt. Man fürchtet, daß alle im Walde liegenden Bauernhöfe verbrannt sind.

□ Belgard, 12. Aug. Die Agence Havas meldet offiziös: Die Hoffnungen auf ein günstiges Ergebnis der russischen Reise des Königs von Serbien seien vollkommen geseheit. Große Entmutigung herrsche in den politischen Kreisen Belgrad's. Es heißt, der junge König werde von Paris aus in Konstantinopel den Sultan besuchen. Eine Depesche aus Dinard meldet den angeknüpften Besuch des Großfürsten Michael und großer Empfangs-Vorbereitungen.

Handels-Zeitung.

* Dreiprocentige deutsche Reichsanleihe von den Mai- und Juli-Eingabungen auf die dreiprocentige Reichsanleihe ist nach der Frankf. Btg. jetzt keine einzige mehr notwendig, auf die im April zu lösende Eingabung reist nur noch die Eingabungen von 1800 R. Dieses außergewöhnlich günstige Resultat ist in erster Linie der Reichsbank zu danken welche durch eine genaue Kontrolle in der Lage war die säumigen Besitzer von Reichsanleihe auf den Schaden aufmerksam zu machen, welchen sie durch das Unterlassen der Eingabung erleiden. Von den bisher vorgezählten 128 Millionen R. interimistischen sind bereits 100 Millionen R. in Definitiv-Stücke umgetauscht. Ein gleich günstiges Resultat soll sich, wie wir erfahren, bei den dreiprocentigen preussischen Consols herausgestellt haben.

Fruchtpreise zu Neuß vom 13. August.

Weizen	(1. Dn. 23 20
à 100 Rilo	12. " 22 20
Randroggen	1. " 21 50
à 100 Rilo	2. " 20 50
Gerste (Winter)	—
à 100 Rilo	1 Sommer- —
Schwaben à 100 Rilo	—
Haler	à 100 Rilo 16 —
Raps 1. Dn.	" " —
Kartoffeln	" " 8 —
" 2.	" " —
Aweel (Rüben),	" " —
Sen	à 500 Rilo 36 —
Stroh	" " 22 —

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Rilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 64 50
Rübsöl per 100 Rilo klein (ohne Faß) " 66 —
Gereinigt Del per 100 Rilo 3 Mark höher als Rübsöl.
Preßhefen per 1000 Rilo " 112 —
Weizen-Vorstoß 00 à 100 Rilo " 5 60
Reie à 50 Rilo " —
Rübsöl und Anden unverändert.

Getreide und Producte.

Grefeld, 11. Aug. Fruchtmart. Weizen, hiesiger Nr. 21,80—22,00—22,80—29,00, fremder 23,25—24,50. Roggen, hiesiger 19,00—20,00, r. mber 22,50—23,25; Branngrie, hiesiger 16,00—16,20, fremder 16,50—17,00. Futtergerste 16,00—16,20, fremder 16,50—16,80. Perisima 16,00; alles à 100 Rilo. Weizen-Vorstoß der Sack Nr. 31,00—31,50 für Händler und 32,50 für Mäker. Roggen sehr fest. Zuttergerste und Haler gedrückt. Aufwärts fest.

Grefeld, 11. Aug. Auf dem gestrigen Wochenmarcte kostete Rindfleisch 60—65, Kalbfleisch 65—70, Hammelfleisch 65, Schinken gerüch. 85—90, im Schnitt 95, r. Schinken 80, Carbonnade 75—80, Spied 75—80 Rilo, gefä. Schlamm 1,20—1,50, j. Gefüllg 0,80—1,10, Rannings 1,40, Lendenbier per Paar 0,90, Gänse 4—4,20, Enten 2,00—2,40, Putzter 0,90—1,05 Rilo, Schlammreier feil, 7—8 Rilo per Schild, per Viertel 1,75 Rilo, fremde Eier 6—7 Rilo per Schild, per Viertel 1,50 Rilo. Untertier per Emd 9 Rilo. Kartoffeln hiesig 3,80, fremder 3,40 Rilo. R. vor. Besatz 24—22 Rilo.

Rhein, 12. Aug. (Amtl. Notiz. der vereid. Handelsmakler.) Weizen ohne Sack die 100 Rilo vorrätig hiesiger Nr. 24,00—25,00 R., fremder 24,00—25,50 R., Nov. (Rhetwagen ausgeschloffen) 22,50 R., 22,80 R., März 22,40 R., 22,80 R. höher.

Roggen ohne Sack die 100 Rilo vorrätig hiesiger Nr. 21,00—23,00 R., fremder 24,00—25,00 R., Nov. 22,70 R., 22,50 R., März 21,50 R., 21,80 R. höher.

Haler ohne Sack die 100 Rilo hiesiger 16,00—17,00 R., fremder 16,50—17,75 R.

Rhein, 12. Aug. (Amtl. Notiz. der vereid. Handelsmakler.) Rheisöl die 100 Rilo mit Faß in Eisenband vorrätig

